

«*Sie sind ein glücklicher Mensch, Le Nôtre*»

Ludwig XIV.

Originaldokument

© I Verlag C.H.Beck

Die Feen der Geographie

Zur Stunde, da die Hebamme erschöpft wieder nach Hause geht in ihre Rue Saint-Nicaise und das Katzenvolk sich ihr an die Fersen heftet, weil sie so stark riecht nach Schweiß und Blut, da würgen die Japaner noch immer an ihrer Niederlage in Korea,¹ sind in Indien die Moguln an der Macht, waren aus Moskau die Polen vertrieben und der erste Romanov soeben zum Zaren ernannt, und am Bosphorus, aufgeschreckt ob des Wütens Mehmeds III., der am Tag seiner Thronbesteigung neunzehn Brüder und wohl zwanzig seiner Schwestern von Taubstummen erwürgen ließ und damit alle Grenzen überschritt, war der Entschluß gefaßt worden, den Sultaninnen die Macht zu übertragen. Weiter westlich wetteifert Ragusa mit Venedig, taufen im noch ganz jungen Santa Fe Neu-Mexikos die Franziskaner Tausende von Pueblo-, Hopi-, Curac-, und Tajique-Indianern und treten an Festtagen die Flagellanten zum blutigen Wettstreit an, während rund um das brasilianische São Paulo mit seinen drei Millionen Seelen die Jesuiten die portugiesischen

Einwanderer verfolgen und hetzen, weil sie in immer größerer Zahl den Segnungen der Zivilisation abschwören und zum heidnischen Leben im Dschungel und den so reizvollen Frauen dieser Wilden überlaufen.

Frankreich, das reichste Stück Erde Europas zu dieser Zeit, liegt dennoch brach darnieder nach all den Bürgerkriegen. Man schneidet einander genüßlich die Kehle durch und nennt es Glaubensstreitigkeiten. Ludwig XIII. ist König, aber erst zwölf Jahre alt. Seine Mutter, Maria de' Medici, versieht die Regentschaft so gut sie kann und stellt die Großen durch Geldzuwendungen ruhig: ein Fünftel der Staatsfinanzen verflüssigt sich zum Schmieren von ohnehin schon reichlich beringten Händen. Keine Grenze ist sicher. Die Spanier besitzen den Norden und das Artois, die Franche-Comté und das Roussillon. Das Kaiserreich hält Elsaß und Lothringen im Griff. Nizza und auch Savoyen sind fremder Boden...

Man war befriedet worden unter Heinrich IV., man war reich geworden dank Sully.² Doch Ravailacs³ Messerstich zerriß die Schönwetterperiode.

1613 ähnelt wieder den vergangenen schlimmen Jahren: man kämpft sich durch die Tage wie durch Wellenkämme, überwindet einen nach dem anderen und läßt ihn schleunigst hinter sich, um wieder Mut zu fassen für all die anderen, die noch folgen werden. Wer – mit Ausnahme der Eltern – sollte unter solch schwerem Himmel wohl Interesse zeigen für die Geburt von

André, Sohn von Jean, dem Sohn von Pierre, beide
Gärtner ihres Zeichens?

* * *
Originaldokument
© Verlag C. H. Beck

Entzückt sind nur – über einen Plan von Paris gebeugt – die Feen der Geographie. Sie glauben, nicht ohne Grund, daß der Ort der Geburt das Schicksal bestimmt, da der dort wehende Geist doch wohl triumpht über Tierkreiszeichengeschwätz.

Seht nur, sagen die Feen, wo dieses Geburtshaus steht! Ganz nah am Louvre, dem Königspalast, dem Sitz jedweder Macht. Der richtige Umgang mit den Mächtigen bedarf einer langen Lehrzeit. Diese unmittelbare Nachbarschaft kann dem nur zuträglich sein. Das Kind atmet die gleiche Luft wie jene und wird in ihrem Dunstkreis ihre Stimmungen begreifen lernen.

Die Augen der Feen leuchten: Was für Aufstiegsmöglichkeiten! Hurtig, laßt uns schauen, was sich da sonst noch bietet!

Der andere Nachbar ist das Feuillantenviertel, aber auch die große Reithalle. Gibt es eine bessere Begleitmusik für die ersten Schritte ins Leben als das Gebet der Männer und den Hufschlag der Pferde? Das eine erhebt uns über die Wolken, und der andere ruft uns auf den Boden zurück. Im Norden dann das Hôpital des Quinze-Vingt, wo die Blinden Aufnahme finden; als müßte uns gleich zweimal gesagt werden, was ein Auge wert ist. Dann ist da noch der Garten, der

Tür genau gegenüber, dieser unerschöpfliche Pflanzenkatalog, der sich auffächern wird, sobald die Beinchen des Knaben kräftig genug sein werden, ihm nach draußen zu tragen.

Kurzum: dieses Kind ist am richtigen Ort geboren, um hoch aufzusteigen und dennoch mit den Füßen am Boden zu bleiben.

Die Eltern, in die Betrachtung des Säuglings versunken, haben von alledem nichts gehört. Die Feen können nur resigniert Abschied nehmen und mit der Hebamme fortgehen. Ich sehe sie, wie sie, durch das Gewand behindert, die dunklen Stiegen hinabschreiten, enttäuscht, so wenig Beachtung gefunden zu haben, obgleich sie doch die einzigen Wahrheiten von Wert zu bieten hatten, die sich im Laufe der Zeit erst bewahrheiten. Das wird niemanden wundern. Enttäuschungen solcher Art sind das tägliche Los aller Liebhaber der Geographie.

Originaldokument

© II Verlag C.H.Beck

Ein Stück Toskana

Die Geschichte der Tuilerien hatte sechzig Jahre zuvor begonnen.⁴ Katharina de' Medici, heimgesucht von der Erinnerung an ihren Gemahl Heinrich II., getötet im Turnier nahe der Rue Saint-Antoine, mochte den Louvre nicht. Zu alt, zu grau, zu trist. Fünfhundert Meter weiter westlich, im rechten Winkel zur Seine, hatte sie sich ein Palais bauen lassen. Und vor allem einen Park. Sie war schließlich Italienerin, und schon so lange fehlten ihr die Gärten, besonders der Boboli, wo sie ihre Kindheit verbracht hatte, bevor sie in dieses düstere Frankreich kam.

Nichts ist dort: Brachland am Ufer des Flusses, dann vierzig Hektar Gehölz und Gestrüpp. Ziegelbrenner leben hier, nutzen den roten Lehm der Böschungen. Sie werden ersucht, anderswo weiterzuarbeiten. Ein Florentiner wird geholt, Bernardo de Carnesecchi und sogleich zum *Intendanten der Pflanzen* ernannt. Drei französische Gärtner werden ihm zur Hand gehen, darunter ein gewisser Pierre Le Nostre. Sie schlagen Alleen frei, säumen sie mit Sykomoren, Ulmen und

Tannen. Sie setzen Blumen und alle Arten von Kulturpflanzen. Bald schon entsprossen dem Boden Obst- und Gemüsegärten, erntet man Birnen und Kirschen, Mandeln und Orangen direkt vom Baum. Ein Stück Toskana unter dem Himmel der Île-de-France.

Um die Illusion zu vervollständigen, entwirft man ein Labyrinth von Weiden, stattet es aus mit Bänken, die auch prompt die Schweizer Gesandten weidlich empören, argwöhnen sie doch in diesen verschwiegene Winkeln so manch böses Treiben. Auch der illustre Bernard Palissy⁵ leistet seinen Beitrag mit einer «grotte rustique», rundum ausgestaffiert mit Mosaiken.

Nun hat Königin Katharina wieder Geschmack am Leben gefunden. Ein Fest folgt aufs andere, mal privater, mal politischer Natur. Im September 1573 empfängt sie die polnischen Gesandten, die bevollmächtigt sind, ihrem Sohn Heinrich die Krone ihres Landes anzutragen. In einem Salon im Grünen bietet sie ihnen «das schönste Ballett, das die Welt je gesehen», voll von Überraschungen wie jener gewaltige Fels, der plötzlich erbebt, da hundert Musiker auf ihm agieren...

Auch das Volk von Paris kommt nicht zu kurz. Damit es sein Elend vergißt, spenden die Tuilerien ihm regelmäßig Wonnen, von denen jeder noch lange wie geblendet träumt.

Heinrich IV., der Béarnier, wird die Florentiner Tradition fortsetzen. Auch seine Gemahlin ist eine geborene Medici. Doch schon lange vor seiner Heirat hat er

begriffen, daß Frankreichs Scholle den größten Reichtum des Königreichs birgt. Ihn hatte die Lektüre des *Théâtre d'agriculture et mesnage des champs* überzeugt. Recht häufig empfängt er bei Hofe dessen Verfasser Olivier de Serres. Seite an Seite, Stunde um Stunde gehen sie über Land und besprechen die besten Anbaumethoden. Des Königs Passion sind seine Gärten. In den Tuileries werden die Perspektiven lichter, die Alleen breiter und flutet jetzt das Wasser dank der von dem flämischen Ingenieur Jean Lintlaër erfundenen «pompe de la Samaritaine», die er an einem Pfeiler des soeben fertiggestellten Pont-Neuf befestigt hat.

Zum Schmückenden fügt sich das Nützliche, genauer gesagt, das Industrielle. Wir kaufen die Seide bei unseren Nachbarn! Das ist Abhängigkeit, unerträglich! Heinrich IV. beschließt, in den Tuileriesgärten zwanzigtausend Maulbeerbäume zu pflanzen. Eine italienische Spezialistin, Giulia mit Vornamen, bemutet die Raupen liebevoll in der soeben erbauten Orangerie.

Bei all diesen Gestaltungen sind die Le Nostres Augenzeugen und handelnde Personen zugleich: Jean legt mit seinem Vater Pierre die großen Beete an, diese «Parterre», bevor er später des Vaters Amt übernimmt. Als André auftaucht, ist die Bühne schon abgesteckt: ein Garten, der unaufhörlich verschönert wird, für die Vergnügungen der Prinzen, das Entzücken des Volkes und den strahlenden Glanz des Landes.